

(K. Rahner, Vom Hören und Sehen; eine theologische Überlegung. In: Bild – Wort – Symbol, Würzburg 1969, 155). Für diese Aufgabe bieten die genialen Illustrationen des vorliegenden Buches eine sehr seltene Chance.

In den sorgfältig erstellten Kommentaren findet man zweifellos wichtige Anregungen, welche die persönliche Meditation ergänzen können. Etliche Beispiele wären da zu nennen: etwa die Hinweise zur Gruppe der siebzehn Gesiegelten als Summe von Zehn (Gesetz) und Sieben (Gnade), Mitglieder des Alten und Neuen Bundes (35); zum Hochrechteck als Erdgeviert (37); zu den rätselhaften Details der Trinity-Apokalypse (53); zur schwierigen Deutung von Hure und Tier, für die es bis heute keinen Konsens gibt (59); zu den zehn Personen bei der Hochzeit des Lammes (63); zu den Maßen des himmlischen Jerusalem (71); zu den Himmelsmodellen, die den Einband schmücken (74). Aktuelle Fragen werden allerdings nur selten gestellt. Genannt wird die Frage der Märtyrer an den Gott der Geschichte: Werden die Ungerechten und Mörder Recht behalten oder gibt es jemanden, der den Opfern Gerechtigkeit widerfahren lässt, damit das Böse nicht triumphiert? (31) Gefragt wird auch, wie einer nicht gerettet werden sollte, wenn so viele vor ihm das Ziel erreichen konnten (35). Und schließlich liest man die Frage nach denen, die im letzten Gericht scheitern werden (71). Die Antworten fallen jedoch recht kurz aus und beschränken sich verständlicherweise auf den vorgegebenen Bilderrahmen.

Darf man erwarten, dass diese neue Edition der Apokalypse (zum günstigen Kaufpreis von 16, 50 Euro) den Betrachtern hilft, auch ihr heutiges Leben mit den Augen des Johannes zu sehen? Dafür bietet sie gewiss wertvolle Sehhilfen und Sehübungen an. Die ausführlichen Kommentare und die ausgewählten Illustrationen können zumindest dazu beitragen, dass viele Leser die Visionen des Johannes besser und tiefer verstehen lernen, als es gewöhnlich geschieht. Letzten Endes aber geht es nicht so sehr um das eigene Sehen, sondern um das Gesehen-Werden durch Gott, der seine Geschöpfe anschaut und „jede Träne aus ihren Augen abwischen wird“ (21, 4). F. J. STEINMETZ S. J.

BLUNSCHI ACKERMANN, MARIE ROSE, *Joseph Wresinski – Wortführer der Ärmsten im theologischen Diskurs* (Praktische Theologie im Dialog; 28). Fribourg/Schweiz: Academic Press/Paulusverlag 2005. 287 S., ISBN 3-7278-1535-3.

Joseph Wresinski (1917–1988) (= W.) ist in Deutschland noch wenig bekannt. Man könnte ihn als den Begründer reflektierter Praxis einer europäischen Theologie der Befreiung bezeichnen. Die vorliegende Dissertation will die Grundlagen für eine theologische Rezeption von W.s Lebenswerk schaffen, indem sie insbesondere der Frage nachgeht, wie arme und ausgegrenzte Menschen auch Partner der Theologie werden können. Sie beruht auf sorgfältiger Analyse der Quellen und stellt im Kontext der Frage nach den Ärmsten in der gegenwärtigen Armutsdiskussion (20–60) Lebenslauf und Werk W.s (61–184) dar. Darauf folgt eine scharfsinnige Detailanalyse der theologischen Implikationen eines einstündigen Radiointerviews, das der Publizist Jacques Chancel mit W. am 17. Mai 1973 durchgeführt hat (185–240).

W. ist in Frankreich als Sohn eines polnischen Einwanderers und einer Spanierin selbst in extremer Armut aufgewachsen und war zeitlebens durch rassistische Verwachsungen behindert. Aufgrund der Begegnung mit der Christlichen Arbeiterjugend und mit Arbeiterpriestern wurde er Priester. Er wurde Seelsorger in dem von Abbé Pierre für Obdachlose ins Leben gerufenen Notunterkunftslager von Noisy-le-Grand. Seine Grundintention war, nicht nur für die Armen zu arbeiten, sondern mit ihnen und sich mit ihnen an die Seite der immer noch Ärmeren zu stellen. So wollte er die Gegenüberstellung „die Armen und wir“, die einer Logik der Opposition oder der Assistenz verhaftet bleibt, in die dreipolige Dynamik umwandeln: „wir – die Armen – die Ärmsten“ (36). W. hatte schon früh darauf hingewiesen, dass „die Allerärmsten immer schlechte Arme“ waren. „Die Menschheit hat sie im Laufe der Jahrhunderte immer wieder einer erblichen Unmoral bezichtigt“; in Wirklichkeit sei es aber unterhalb einer bestimmten Armutsschwelle gar nicht möglich, nach den Anstandsnormen der Gesellschaft, die einen umgibt, zu leben (33). Für ihn galt demgegenüber: „Wo immer der am meisten Verachtete vergessen wird, ist die Menschheit zerbrochen, die Kirche abwesend und Chris-



tus verhöhnt“ (179). Der Glaube an Christus bedeutete für ihn die tiefste Kraft zu einem dauerhaften Engagement, in dem er sich jedoch auch mit Nichtchristen verbunden wusste.

Aufgrund seiner eigenen bitteren Erfahrungen in seiner Kindheit als Almosenempfänger wollte W. zusammen mit den Armen gegen ihre soziale Ausgrenzung angehen und ihre Ehre wiederherstellen. Dazu gründete er mit ihnen zusammen eine NGO „Aide à Toute Détresse – Quart monde“ (ATD Vierte Welt), die inzwischen in 15 Ländern etabliert ist. Der Begriff „Vierte Welt“ wurde von W. geprägt, „um einer Bevölkerung, die zunächst nur durch das gemeinsam erlittene Elend verbunden war, eine Identität zu geben, die nicht auf einem Mangel beruht, sondern auf einem historischen Erbe, einer Zugehörigkeit und einem Projekt“ (42). Es ging ihm darum, die ausgeschlossenen Familien zum Ferment einer neuen Gesellschaft zu machen und einen Freiwilligendienst an der Seite der Ärmsten aufzubauen. Die Ärmsten sollten zusammen mit den Menschen, die sich ihnen anschließen, zu einer gesellschaftlichen Kraft werden. „Alle Aktivitäten dieses Voluntaryats zielen darauf ab, die Kommunikation zwischen den Familien in tiefer Armut mit der Gesellschaft zu ermöglichen, so dass die Gesellschaft Ausgrenzung und tiefe Armut beseitigen kann“ (38). W. hat dem Voluntaryat diese Zielsetzung gegeben: „Das Voluntaryat gründet seine Existenz und seine Aktion auf die bewährte Überzeugung, dass die Subproletarier alle Wirkungsmöglichkeiten des Menschen in sich tragen. Aber die Bedingungen, die ihnen auferlegt sind, erlauben es ihnen nicht, diese zu entfalten. Das Voluntaryat besteht aus Gruppen, welche die den Subproletariern zugemutete Situation teilen, um mit ihnen auf allen Ebenen an der Veränderung ihrer Lage und an der Vollendung ihres Menschseins zu arbeiten. Es bewerkstelligt eine globale Aktion, die alle Menschen dazu bringen will, die Zerstörung des Elends als Hauptaufgabe anzuerkennen und anzugehen“ (154). Wer die Armen vertreten will, muss sie anhören, ihren Rat erfragen, Maßnahmen und Vorlagen mit ihnen vorbereiten und ihnen Rechenschaft ablegen. Die primär Betroffenen müssen ihre Erfahrungen und Sichtweisen selbst kreativ zur Geltung bringen können. Damit sich tatsächlich mit der Zeit etwas ändert, muss dies institutionalisiert werden. Zugleich sollten Forschung (unter Beteiligung der Ärmsten selbst) und Aktion zur Überwindung der Armut miteinander verbunden werden. Bereits seit Mitte der 60er-Jahre stützt sich ATD auch auf wissenschaftliche Methoden, um die eigene Praxis auszuwerten und zu planen (148), und ist an universitären Untersuchungen beteiligt. W. wollte den Ausgegrenzten eine Stimme in den großen Weltorganisationen wie der UNESCO und den Vereinten Nationen verschaffen; dies nicht im eingrenzenden Sinn einer Lobby als Interessenvertretung für die Armen, sondern als Lobby für das Gemeinwohl (48). 1984 überreichte W. dem damaligen Generalsekretär der Vereinten Nationen, Javier Perez de Cuellar, eine Petition mit 232.500 Unterschriften für die Anerkennung von Armut und sozialer Ausgrenzung als Verletzung der Menschenrechte und gewann diesen als Freund der Bewegung.

Die Autorin der vorliegenden Dissertation kannte „Père Joseph“ noch persönlich und ist seit langem in seiner Bewegung „ATD Vierte Welt“ engagiert. Nach ihrer Auffassung empfiehlt es sich, im Anschluss an W. bei der Erforschung und Bekämpfung der Armut von deren extremen Formen auszugehen (25); denn eine Praxis, die allen Menschen ein Leben entsprechend ihrer Würde vor Gott ermöglichen will, muss sich vorrangig an denjenigen Menschen ausrichten, bei denen dieses menschenwürdige Leben-Können am meisten verletzt ist (34). Sie versteht W.s Denken mit Recht als eine kontextuelle Theologie mit universalem Anspruch (241–254). Es handelt sich um ein insbesondere in seinem Methodenbewusstsein herausragendes Buch über eine Persönlichkeit, von der man viel lernen kann.

P. KNAUER S. J.

TAMCKE, MARTIN (HG.), „*Dich, Ararat, vergesse ich nie!*“ Neue Beiträge zum Schicksal Armeniens und der Armenier (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte, Band 40). Berlin: Lit Verlag 2006. 136 S., ISBN-3-8258-0018-0.

Der biblische Berg Ararat, bis 1921 mitten im historischen Siedlungsgebiet der Armenier gelegen, gehört heute zur Türkei. Für die Angehörigen dieses kleinen christlichen Volkes ist der Berg unerreichbar und gleichzeitig doch so nah; denn von der armeni-